

REZENSION

Udo Rauchfleisch (2019): Transsexualismus – Genderdysphorie – Geschlechtsinkongruenz – Transidentität. Der schwierige Weg der Entpathologisierung.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 74 S., €13,00 (A).

Kaya Knapp¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

„Es wäre ein Gewinn für unsere Gesellschaft als Ganzes, wenn es gelänge, die Transidentität als eine *Chance* wahrzunehmen, die es uns ermöglicht, uns von der Enge der Binarität der Geschlechter zu befreien und Transidentität als eine *Avantgarde für eine freiere Lebensgestaltung* wahrzunehmen“ (S. 69-70). Mit diesem Satz rundet der Psychoanalytiker und Psychologe Udo Rauchfleisch sein inhaltlich kompaktes Buch über die Verschiedenartigkeit von Geschlechtsidentität ab.

Dieser Schlusssatz kann gleichzeitig als Kernthema des Buches verstanden werden, indem der Fokus auf die Bedeutung gelegt wird, sich als Mensch, und insbesondere als Psychotherapeut*in mit der individuellen Geschlechtsidentität zu befassen. Demnach ermöglicht dieses Buch, sich als Leser*in mit der eigenen tendenziösen Apperzeption auseinanderzusetzen und im weiteren Verlauf die individuell gefärbten Wahrnehmungsprozesse neu zu reflektieren.

Im ersten Kapitel widmet sich der Autor der Bedeutung einer Entpathologisierung der Transidentität. Unter einem Trans*menschen versteht man jemanden, der sich im Vergleich zu einer Cismenschen, zum eigenen biologischen Geschlecht nicht zugehörig fühlt; spricht eine Nichtübereinstimmung zwischen der Geschlechtsidentität und den Geschlechtsmerkmalen des eigenen Körpers erlebt. Diese Diskrepanz wird mittlerweile auch als „Geschlechtsinkongruenz“ bzw. „Genderdysphorie“ bezeichnet. Im ersten Abschnitt des Buches geht der Autor auch auf die Veränderung im Diagnostikbereich ein. Im ICD-10 findet sich nämlich noch der Ausdruck „Transsexualismus“, welcher stark „die Pathologie ins Zentrum der Überlegungen stellt“ (S. 13). Dieser Begriff soll, in dem im Jahr 2022 in Kraft tretenden ICD-11, zum einen durch die Bezeichnung „Geschlechtsinkongruenz“ ersetzt und zum anderen nicht mehr den Störungsbildern und somit auch nicht mehr den Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen, zugeordnet werden. Stattdessen soll die Geschlechtsinkongruenz in einem neuen Kapitel „Probleme/Zustände im Bereich der sexuellen Gesundheit“ verortet werden (S. 14). Insofern stellt es einen wichtigen Punkt für den Paradigmenwechsel im ICD-11 dar, dass Transidentität nicht mehr mit psychischer Störung in Verbindung gebracht wird, sondern genauso wie eine Cis-Identität im Spektrum von psychischer Gesundheit und Krankheit zu betrachten ist (S. 17).

Dies ist mitunter der Grund dafür, warum Rauchfleisch in seinem Werk den entsprechenden Begriff „Transidentität“ verwendet. Ein weiterer Grund liegt darin, dass der Autor mit dieser Wortwahl den Leser*innen die Differenzierung zwischen Identität und Sexualität klar vor Augen führen möchte: Damit ist nämlich gemeint, dass die sexuelle Orientierung und die Geschlechtsidentität unabhängig voneinander zu betrachten sind. „Daraus resultiert, dass wir bei Trans*- wie bei Cismenschen heterosexuelle, bisexuelle und homosexuelle Orientierungen antreffen“ (S. 20).

Im komprimierten zweiten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit ätiologischen Überlegungen.

Das dritte Kapitel widmet sich dem „traditionellen Weg der Diagnostik und Behandlung von Trans*menschen“ (S. 24). Die Bedeutung einer Entpathologisierung ist ein unabdingbarer Aspekt für die jeweiligen Fachpersonen (z.B. Psychiater*innen, Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen etc.) Es soll im Diagnostikprozess nämlich nicht festgestellt werden, ob eine Transidentität vorliegt oder nicht; vielmehr steht die Begleitung und Förderung der Selbstentscheidung der Person im Vordergrund. Wenn jemand am Anfang der Transition steht und somit auf Informationen von Fachpersonen angewiesen ist, spricht Rauchfleisch von der Relevanz eines psychotherapeutischen Coachings (im Vergleich zu der herkömmlichen Psychotherapie). Dabei erläutert der Autor, welcher enormen Fremdbestimmung Trans*menschen in unserer Gesellschaft nach wie vor, ausgesetzt sind (S. 25). Dieser gilt es im psychotherapeutischen Prozess und Coaching entgegenzuwirken, indem die Personen begleitet, wenn möglich über rechtliche und/oder medizinische Schritte aufgeklärt und in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt werden sollen. Im dritten Kapitel des Buches liegt der Fokus auch darauf, welche Hilfestellungen in der Psychotherapie Raum finden können. Dabei erwähnt der Autor unter anderem: 1.) Die Ermütigung der Trans*person (im individualpsychologischen Sinne: vom Minderwertigkeitsgefühl in eine

gewisse „Trans*pride“ zu wachsen), 2.) die Aufarbeitung und im besten Fall die Ablegung der internalisierten Trans*phobie (im Sinne der Aufarbeitung der eigenen durch die Gesellschaft gefärbten tendenziösen Apperzeption), bis hin zur 3.) Förderung des Gemeinschaftsgefühls (z.B. durch Vernetzung mit Community-basierten Beratungen) (S. 29).

Eine Psychotherapie ist nicht mehr verpflichtend; jedoch braucht es konsensuelle Stellungnahmen von Fachpersonen, um den Weg der Transition (im Hinblick auf die Hormontherapie und/oder der geschlechtsangleichenden Operationen) gehen zu können.

Den medizinischen Behandlungen, wie Hormonbehandlung und chirurgische Intervention, widmet sich der Autor im letzten Abschnitt des dritten Kapitels. Auch hier zeigt er die bisherigen Schritte zur Entpathologisierung auf, indem die Leser*innen erfahren, dass in Österreich seit 2011 die Personenstandsänderung nicht mehr an eine körperliche Maßnahme (und somit auch an keine Hormonbehandlung) gekoppelt ist (S. 33). Gemeint ist damit, dass eine Trans*person nicht mehr „alle“ medizinischen Schritte einer Transition gehen muss, um in ihrem Identitätsgeschlecht rechtlich anerkannt zu werden; hingegen gewinnt die individuelle Ausgestaltung eines Transitionsprozesses zunehmend an Bedeutung. Somit steht es jeder Trans*person, die eine Personenstands- und Vornamensänderung durchführen möchte, frei, welche Schritte und wie weit sie diese gehen möchte. Im vierten Kapitel geht der Autor auf die sechs Phasen der Entwicklung transidenter Menschen nach Güldenring (2009) ein und widmet sich dabei auch den nichtbinär empfindenden Personen, die in ihrer Identität meist eine Position *zwischen* dem Weiblichen und Männlichen einnehmen (S. 47). Das fünfte Kapitel widmet Rauchfleisch der Behandlung von Trans*menschen mit psychischen Erkrankungen.

Im sechsten Kapitel befasst sich Rauchfleisch nochmals intensiv mit der therapeutischen Begleitung von Trans*personen und bekräftigt im Zuge dessen, wie wichtig die Akzeptanz der Individualität der eigenen Identität für die psychische Gesundheit ist. Daran anschließend geht er im weiteren Verlauf des siebten und somit letzten Kapitels auf die Diskriminierungserfahrungen ein, die ein Großteil transidenter Menschen leider nach wie vor erlebt.

Zusammengefasst destilliert der Autor aus einer breiten Flut an gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber Transgender Personen, die vielfältigen Aspekte einer Transidentität heraus und lädt die Leser*innen zu einer trans*affirmativen Haltung ein. Darunter versteht er eine offene und positive Haltung gegenüber der Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und die damit verbundene Auflockerung der starren Binarität der Geschlechter in unserer Gesellschaft.

Udo Rauchfleisch pocht in seinem Werk auf den „Abbau von Vorbehalten und die Öffnung für Entwicklungen jenseits von Cis- und Heteronormativität in den humanwissenschaftlichen Ausbildungen und in den therapeutischen Weiterbildungen“ (S. 51) und plädiert dafür, „das Thema Transidentität unbedingt in die Curricula der therapeutischen Ausbildungen“ aufzunehmen (S. 51).

Das vorliegende Buch trägt einen wesentlichen Teil zur Entpathologisierung der Thematik Transidentität bei und müsste daher als interdisziplinäre Pflichtlektüre für alle Professionist*innen im psychosozialen Bereich geltend gemacht werden.

Autorin

Kaya Knapp, BA pth.
Lilienbrunnengasse 5/9
1020 Wien
+43 (0) 660 84 84 863
praxis@kayaknapp.at

Kaya Knapp studiert an der Sigmund Freud Privatuniversität Psychotherapiewissenschaften und ist als Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision (Individualpsychologie) in freier Praxis tätig.